

Grottkauer Zeitung.

Nr. 8.

15. Jahrgang.

1895.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich
zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition
1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen
1 Mark 20 Pfennige.

Sonnabend, den 26. Januar.

Insertions-Gebühren für die viermal gespaltene
Corpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklame 20 Pf.
Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt.
Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag
und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Dem Kaiser Heil!

(Bum 27. Januar).

Dem Kaiser Heil! Der Jubelsang,
Mit dem das Reich geworden,
Erbraust auf's Neue mit frohem Klang
In Deutschlands Süd' wie Norden —
Und von der Eider hellem Strand
Bis zu den Alpenriesen
Will überall im deutschen Land
Man seinen Kaiser grüßen!

Dem Kaiser Heil! Als Friedenheld
Ward Er noch stets befunden,
Nur von dem heißen Wunsch beseelt,
Bu lindern schwere Wunden —
Und doch hält Er das Schwert bereit,
Um freu'lem Feind zu wehren,
Sollt' dieser in dem Sturm der Zeit
Nach deutschem Gut begehren!

Heil, Kaiser, Dir! Bum heut'gen Tag
Nimm unsern Schwur entgegen:
Wir halten, was auch kommen mag,
Fest zu Dir allerwegen!
Heil, dreifach Heil — vom Fels zum Strand
Ein einzig Reich auf's Neue,
Grüßt Dich das deutsche Vaterland,
Grüßt Dich die deutsche Krene!

Egon Wallther.

Der Krieg in Ostasien.

Auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz bereitet sich
abermals eine große Entscheidung vor, deren Prälu-
dium herkömmlichermaßen chinesische Siegesgerüchte
sind, an die man selbstverständlich ebenso wenig zu
glauben Grund hat, wie an die früheren. Nach Be-
richten, die aus Wei-hai-wei über Tschifu kommen,
sollen die Japaner in der Nähe der Stadt mit be-
deutenden Verlusten zurückgeschlagen worden sein. Ver-
mutlich handelt es sich dabei nur um japanische Re-
kognoszierungen, da vor Wei-hai-wei keine größere
chinesische Streitmacht steht. Die in Tschifu anlässlich
Ausländer sind beunruhigt. Alle fremden Kriegsschiffe
haben Marine-Infanterie in Tschifu gelandet. Wei-
hai-wei wird von den dort wohnenden Ausländern
verlassen. Die Telegraphenstation auf der Insel Tschu-
schan zwischen Tschifu und Wei-hai-wei ist aufgegeben
und der Telegraphenverkehr unterbrochen. Wie aus
Shanghai gemeldet wird, verlautet dort, daß eine
japanische Streitmacht in Ning-hai zwischen Tschifu
und Wei-hai-wei gelandet wurde, um Wei-hai-wei zu
umzingeln. General Sun ist mit 2000 Mann chinesi-
scher Truppen abgegangen, um der Umzingelung durch
einen Angriff zuvorzukommen. Inzwischen sucht man
von London aus eine neue Aktion zum Vorteil der
Chinesen einzuleiten, deren Vorwand der Schutz der
chinesischen Vertragshäfen gegen die Japaner bilden
soll und wobei auch Deutschland eine Rolle zugesacht
ist; deutsche Kriegsschiffe sollen im Verein mit engli-

schen den Japanern die Besetzung von Tschifu und
anderen Vertragshäfen verwehren. Dem „Hamb. Korr.“
wird dazu unter offiziellem Zeichen aus Berlin geschrieben:
„Bisher ist von einem solchen Vorschlage nichts be-
kannt geworden. Es bleibt also abzuwarten, ob es
mit der aus London gemeldeten langen Unterredung
des Grafen Hatzfeldt und Lord Kimberley seine
Richtigkeit hat. Engländerseits soll man sich auf Ver-
sprechungen berufen, welche Japan beim Beginn des
Krieges abgegeben habe. Ist England der Empfänger
dieser Versprechungen, so steht es ihm frei, sich ihrer
zu erinnern. Wenn hinzugefügt wird, Admiral Free-
mantle habe schon längst Befehl, vorkommenden Falls
auch mit Gewalt Angriffe der Japaner in Vertragshä-
fen zurückzuweisen, so hätte die Mitwirkung der
deutschen Schiffe nur eine ornamentale Bedeutung.
Ueber dies drängt sich auch die Frage auf, ob Deutsch-
land jetzt mehr als vor einigen Monaten Anlaß hat,
durch eine Einmischung in den Kampf Japan in den
Arm zu fallen. Es ist auch nicht recht verständlich,
weshalb der Charakter von „Vertragshäfen“, d. h.
der für den auswärtigen Handel geöffneten chinesischen
Häfen eine Besetzung derselben im Kriegsfall aus-
schließe. Unter diesen Umständen bleibt abzuwarten,
ob die Londoner Meldungen etwas anderes sind als
der Widerhall der Diskussion über die Erfolge der
japanischen Kriegsführung.“ Wir stimmen der hier
angedeuteten Auffassung vollkommen zu und sind über-
zeugt, daß die deutsche Regierung sich wohl hüten
wird, den Engländern die Kasernen ihrer Interessen
aus dem ostasiatischen Feuer zu holen, den Japanern
vielmehr freie Hand lassen wird, ihren Kampf mit
China auszutragen, wie und wo sie wollen und
können. Nach einer Meldung des amerikanischen Ge-
sandten in China, Denby, werden sich die chinesischen
Gesandten am 28. Januar nach Japan begeben.

Rundschau.

Berlin, den 24. Januar 1895.

— Ein von der „Westminster Gazette“ ver-
zeichnetes Gerücht besagt, daß Ende April Königin
Victoria mit dem Kaiser Wilhelm, der Kaiserin
Friedrich, dem russischen Kaiserpaar und dem herzog-
lichen Paar von Koburg in Darmstadt zusammen-
kommen und dazu auch den Herzog und die Herzogin
von Cumberland einladen werde.

— In dem Entwurf des Besoldungs- und Pen-
sions-Gesetzes der Reichsbankbeamten für das Jahr 1895
ist die Ausdehnung des für die anderen Zweige der
Reichsverwaltung teils schon eingeführten, teils in der
Einführung begriffenen Systems der Dienst-Alters-
zulagen auf die Reichsbankverwaltung vorgesehen.
Einer erheblichen Anzahl älterer Reichsbankbeamten
werden dadurch namhafte Gehaltsverbesserungen zu
teil werden.

— Zu der Umjurzvorlage hat der Abg. Epahn
(Zentr.) neue Straßapargraphen eingebracht, die die
Strafbestimmungen gegen Verbreitung unzüchtiger
Schriften, Abbildungen oder Darstellungen verschärfen.

— Seit langer Zeit wird als Mittel gegen un-
lautere Geschäftsgebarung die genaue Bezeichnung
der Firma in der kaufmännischen Welt verlangt, be-
sonders soll ersichtlich sein, ob die Firma von der
Frau betrieben wird. Dieser Forderung ist auch im
Reichstag wiederholt in Initiativanträgen Ausdruck
gegeben worden, die aber bei dem schleppenden Be-
ratungsgange des Parlaments nie zum Gesetz wurden.

Jetzt hat der Stadtrat der kleinen Stadt Mittweida
zur Selbsthilfe gegriffen und beschlossen, von Zeit zu
Zeit die Geschäfte öffentlich bekannt zu machen, die
im Besitz von Ehefrauen sind, ohne daß dieser Um-
stand durch die Geschäftsfirma oder Ladenaufschrift
deutlich ersichtlich ist.

— [Reichstag.] Die erste Lesung der Justiz-
vorlage wurde beendet und diese einer Kommission
von 28 Mitgliedern überwiesen. Die Abgg. Frhr.
v. Buol (Zentr.) und v. Marquardsen (nat.-lib.) be-
kannten sich als Gegner der Berufung, statt deren der
erstere bessere Bedingungen für den Angeklagten in der
ersten Instanz, zum mindesten protokolllarische Ver-
nehmung des Angeklagten durch einen Richter vor der
Hauptverhandlung forderte. Abg. Grillenberger (soz.)
wünschte noch viele Verbesserungen des Entwurfs, so
z. B. Regelung des Gerichtsstandes der Presse und
Entschädigung der unschuldig verhafteten Angeklagten.
Der Zusammensetzung der Strafkammern durch den
Justizminister könne er nicht zustimmen. Einverstanden
mit der Berufung und im allgemeinen überhaupt mit
der ganzen Vorlage waren dagegen die Abgg. Lerno
(Zentr.) und Hilpert (bayr. Bauernbund.) Besondere
Wünsche äußerten dann noch die Abgg. v. Szarlinski,
der bei der Vernehmung der Zeugen mehr Rücksicht
auf deren sprachliches Verständnis forderte, und Werner
(Antif.), der namentlich verlangte, daß in Deutschland
nur durch deutsche (d. h. nicht jüdische) Richter Recht
gesprochen werde. Darauf wurde in die erste Be-
ratung des Gesetzentwurfes betr. die Abänderung
des Posttarifs eingetreten. Graf Posadowsky setzte
die einzelnen Positionen auseinander. Abg. Frhr.
v. Stumm (freif.) war für Verweisung der Vorlage
an eine Kommission. Er betonte die Notwendigkeit des
Jolles auf Dnebrachholz und auf ausländische Gerb-
stoffe. Auch der Abg. Möller (natl.) sprach sich in gleichem
Sinne aus. Die Abgg. Bubbeberg (frf. Vp.) und Brod-
mann (Zentr.) erklärten sich gegen einen Dnebrachholz,
weil die kleineren Gerbereien dadurch geschädigt würden.
Die Abgg. Wurm (soz.) und Kröber (libb. Vp.)
sprachen sich gegen die Vorlage aus. Es wurde die
am ersten Schwerinstage abgebrochene Beratung der
verschiedenen Anträge über die Errichtung von Hand-
werkerkammern und die Einführung des Befähigungs-
nachweises fortgesetzt. Abg. Besh (Gospitant der
freif. Vp.) ist gegen den Befähigungsnachweis; Bayern
habe auch ohne einen solchen sehr tüchtige Meister.
In Oesterreich, wo er besteht, beklagen sich die Hand-
werker erst recht. Es sollten lieber größere Summen
für Ausgestaltung der Fachschulen bewilligt werden.
Das Handwerk müsse durch eigene Kraft und eigene
Intelligenz vorwärts kommen. Abg. Loke (Antif.)
betont, daß die Anträge von den staatsverhaltenden
Parteien ausgingen und da müßte die Regierung doch
mehr Entgegenkommen zeigen. Abg. Schneider (freif.
Vp.) wendet sich besonders gegen die Einrichtung von
Handwerkerkammern, bei denen nichts heraus käme.
Hoffentlich werde die Regierung von ihrem Reform-
anstoß Abstand nehmen. Nachdem der konservative
Antragsteller Kropatsch der Hoffnung Ausdruck ge-
geben, daß ein zustimmender Beschluß des Hauses,
den Befähigungsnachweis betreffend, doch nicht ohne
Einbruch auf die Regierung bleiben werde, wird der
Antrag Kropatsch auf Einführung des Befähigungs-
nachweises angenommen. Bevor das Haus in die
Diskussion der Anträge über die Konsumvereine ein-
tritt, teilt Staatssekretär v. Voeltz mit, daß die
kaiserliche Ermächtigung zur Einbringung einer begüg-

lichen Vorlage eingegangen sei. Er hoffe, den Entwurf in einigen Wochen an den Reichstag bringen zu können, und bittet, die Diskussion bis dahin auszuheben. Die Antragsteller waren mit der Abhebung ihrer Anträge von der Tagesordnung einverstanden und so vertagte sich das Haus.

[Landtag.] Im Abgeordnetenhaus begann die erste Beratung des Staatshaushaltsetats. Nach einer ausführlichen Darlegung der neuen Verhältnisse im Eisenbahnbetrieb durch den Minister Thelen erhielt zuerst der Abg. Richter das Wort. Derselbe erörterte den finanziellen Erfolg der Steuerreform, die Hindernisse, welche die Ausführung der Kommunalsteuerreform findet an dem Eigeninteresse der Besitzer, und die Unterlassung, im Zusammenhang mit der Kommunalsteuerreform ein Lehrerbefolgungsgesetz einzubringen. Nebenher stellte ferner Betrachtungen an über die neuen Minister und die mangelnde Solidarität des Ministeriums, die Unselbständigkeit desselben nach oben und die Unsicherheit der Zustände im allgemeinen. Abg. Frhr. v. Jellitz (freikons.) sucht die finanziellen Ausführungen des Vorredners zu entkräften. Finanzminister Miquel wies darauf hin, daß sich das Verhältnis des Reiches zu den Einzelstaaten um etwa 100 Millionen verschlechtert habe, und deshalb müsse an eine vernünftige Reform sofort herangegangen werden. Abg. Sattler (nat.-lib.) vertrat den Standpunkt der Regierung. Staatssekretär v. Boetticher trat den politischen Erörterungen des Abg. Richter entgegen. Der größere Teil der Sitzung wurde durch landwirtschaftliche Fragen beherrscht. Abg. Bachem (Zentr.) war der Ansicht, daß der Finanzminister die Finanzlage auch ohne neue Steuern ins Gleichgewicht zu bringen vermöge, wenn er nur wolle. In der Konvertierungsfrage befaßte sich Redner seine endgültige Stellungnahme vor. Finanzminister Miquel erklärte, daß die Konvertierungsfrage noch nicht zur Entscheidung reif sei, und meinte dann, in der Steuerbewilligung sei es jetzt am Reiche, den Vortritt zu nehmen. Der Abg. v. Eyern hob die erschöpfte Steuerkraft hervor und regte an, die kapitalisierten Einkommen-Überschüsse zur Deckung des Defizits in Anspruch zu nehmen. Minister Miquel meinte: „Gefragt wird über jede Steuerreform; da kann man nichts anderes thun, man läßt die Leute flagen.“ Kultusminister Vosse versprach ein Lehrerbefolgungsgesetz. Nach längerer Debatte wurden die üblichen Teile des Etats an die Budgetkommission verwiesen und die Sitzung vertagt.

Oesterreich-Ungarn. Die Tagung des böhmischen Landtages schloß mit einem Knallsekt der Jungtschechen. Der Abg. Vachaty beantragte nämlich die Einführung des russischen Sprachunterrichts an den Mittelschulen, sowie die Errichtung eines besonderen obersten Gerichtshofes für die Länder der böhmischen Krone, d. h. also für Böhmen, Mähren und Schlesien. Der Antrag hat natürlich nur einen agitatorischen Zweck nach außen hin.

Das ungarische Abgeordnetenhaus hat den bisherigen Justizminister v. Szilagyi mit 207 gegen 146 Stimmen zum Vorpresidenten gewählt, derjenige, der sich am stärksten für die Kirchengesetze engagiert hatte. Deshalb ist er sowohl den Katholiken wie auch der Krone unangenehm. Seine Erwählung hat also auch eine gewisse Spitze.

Frankreich. Casimir Perier hat mit seiner Familie das Palais Elisee verlassen, auf Befehl des Präsidenten Felix Faure wurden Perier bei dem Verlassen des Elisee militärische Ehren erwiesen.

Bourgeois (radikal) hat den Austrag, ein neues Kabinett zu bilden, in die Hände des Präsidenten zurückgelegt. In den Reihen der Gemäßigten war man schon unwillig gegen Faure, daß dieser mit den Radikalen regieren wollte.

Italien. Das Amtsblatt bringt eine königliche Ordre, durch die das Parlament geschlossen wird. Nun müssen Neuwahlen erfolgen.

Ueber den abessinischen Aufstand gegen die Italiener haben die im Lager von Ras Mangascha aufgefundenen Papiere weiteren Aufschluß gegeben. Derselben sollen erweisen, daß sein Aufstand vom König Menelik und anderen abessinischen Ras begünstigt war und daß auch Franzosen Einfluß darauf hatten. Unter letzteren soll sich ein französischer Hauptmann befinden.

Rußland. Großes Aufsehen erregt in Warschau die in der Nacht zum Montag erfolgte Verhaftung

mehrerer katholischen Geistlichen, die nach der Citabelle gebracht wurden.

Balkanstaaten. König Alexander von Serbien will sich, um einen längst gehegten Wunsch zur Ausführung zu bringen, am 25. d. nach Biarritz zu einem mehrwöchigen Besuch seiner Mutter begeben. Auf dem Rückwege werde der König sich einige Zeit in Paris aufhalten.

Der König von Griechenland soll nach einer Nachricht, welche einer Berliner Bank zugegangen ist, die Absicht haben, abzutanken. Ob diese Nachricht mehr als ein Börsengerücht ist, läßt sich zur Zeit nicht erkennen. Wenn sie wahr sein sollte, so würde der Grund vermutlich in dem Verhalten Griechenlands gegen seine Gläubiger liegen. — Die „Post“ erklärt jedoch, daß in Berliner unterrichteten Kreisen von einer Abtänkung des Königs von Griechenland nichts bekannt ist.

Inzwischen haben in Athen schon mehrfach tumultuäre Ansammlungen und Straßenkrawalle stattgefunden. Eine neue Kundgebung, die erfolgen sollte, wurde durch starkes Truppenaufgebot in Schranken gehalten. Der Kronprinz erschien selbst und ermahnte, die Beschwerden dem Könige durch eine Abordnung übermitteln zu lassen, worauf die Massen ruhig auseinandergingen.

Amerika. Die Arbeiter-Unruhen in Brooklyn (Amerika) dauern fort und nehmen ein bedenkliches Aussehen an. Sonntag Abend erhielt die Miliz Befehl, die bei den Wagendepots der Tramways gesammelte Menge zu vertreiben. Diese warf mit Steinen und anderen Gegenständen, so daß die Miliz mehrere Male zum scharfen Angriff vorgehen mußte. Es regnete Geschosse von den Dächern und von den Bögen der Hochbahn. Mehrere Mann von der Miliz und eine Anzahl Meuterer wurden verwundet. Die Cafés sind geschlossen. Die Depots werden militärisch bewacht. Telegraphen- und Telephonbrüche sind abgeschnitten und bilden eine Gefahr für die Fußgänger. Am Montag verkehrten nur wenige Omnibusse. Nachmittags fand eine Zusammenkunft zwischen den Vertretern der Omnibus- und Tramway-Gesellschaften in Brooklyn und ihrer Angestellten statt. Eine Einigung kam nicht zu stande.

Der Präsident der Ver. Staaten von Nordamerika äußerte bei Besprechung der Kriege auf Hawaii, daß keine Meldungen eingegangen seien, die darauf deuteten, daß die Anwesenheit eines Kriegsschiffes der Union erforderlich würde. Falls die Union nicht gewillt sei, eine Politik zu betreiben, die Regel und Völkerrecht verletze, müsse man im Auge behalten, daß Hawaii ganz unabhängig sei. Ein Kriegsschiff wurde von den Unionsstaaten nur zum Schutze von Unterthanen nach Honolulu gesandt werden. Amerikaner, die die bestehende Regierung zu halten oder zu stürzen suchten, hätten keinen Anspruch auf Schutz.

Vokales und Provinziales.

Grottau, den 27. Januar 1895.

△ Gestern Nachmittag 3 Uhr fand im Ritters eine Sitzung des großen Komitees für Errichtung eines Kaiser- und Krieger-Denkmals statt, wozu 37 Herren aus Stadt und Land erschienen und wohl alle Stände des Kreises vertreten waren. Der Vorsitzende, der königliche Landrat Herr Freiherr von Nischhofen, eröffnete die Sitzung mit einer Begrüßungsansprache, gab in Kürze einen orientierenden Rückblick auf die Beschlüsse der letzten Sitzung dieses Komitees und teilte die Resultate mit, welche die Verhandlungen mit einzelnen berühmten Firmen wegen Anfertigung des geplanten Denkmals ergeben. Eine große Anzahl Photographien, Zeichnungen und Entwürfe lagen zur Ansicht aus. Am meisten erregten die Aufmerksamkeit der Anwesenden drei Modelle, welche die Firma Gladenbeck und der Künstler Ernst Seeger aus Charlottenburg hergeschickt. Der Herr Vorsitzende charakterisierte die einzelnen Modelle und beauftragte das des Künstlers Herrn Seeger. Damit war auch die Versammlung einverstanden und soll dieser mit der Ausführung beauftragt werden mit dem Bedenken, daß die einzelnen zur Sprache gebrachten Mängel berichtet und er als Material zum Gedeel in Höhe von 3 Meter das beste wähle und die Figur des hochseligen Kaisers in echter Bronze, 2 Meter hoch alles zusammen für 7500 Mk. loco Grottau bis zum 1. September geliefert und

aufgestellt habe. Die Fundamentierungsarbeiten übernimmt das Komitee. Die Platzfrage anlangend teilte der Herr Landrat mit, daß der Künstler, Herr Seeger, bei seinem Hiersein beide in Frage gekommenen Plätze befehlen habe und dieser sich von seinem Standpunkte nur für den Ring entscheiden könnte, auf dem Schießhausanlage wurde es weniger wirksam sein. Die Herren Graf Schaffgotsch, Rittmeister Conrad, Herr von Schelha sprachen sich gleichfalls für den Ring aus, Herr Cosmas Zimmermann zog in Erwägung, daß der Künstler sich für den Ring ausgesprochen, seinen Antrag zurück. Damit war die Frage auch erledigt und somit die Tagesordnung erschöpft. Wegen Aufhebung eines Kontraktes zwischen dem Künstler und dem Komitee wird Herr Justizrat Sommer ersucht werden. Zum Schluß wurde noch der gegenwärtige finanzielle Standpunkt der Angelegenheit mitgeteilt.

SS (Schöffensitzung vom 18. Januar cr.) Wegen Bedrohung mit einem Verbrechen und Sachbeschädigung wurde der Bauergutsbesitzer Josef G. aus Leuppusch unter Anklage gestellt. Der noch unbefohlene Angeklagte hatte am 14. September 1894 den Schneidermeister Franz S. ebendort infolge eines Streites mit Todtschlag bedroht. Das Gericht erkannte auf eine Strafe von 10 Mark und Tragung der Kosten. — Wegen Beamten-Beleidigung betrat die bisher unbefohlene Nachtwächterin Amalie S. aus Ober-Rußschmalz die Anklagebank. Am 13. November v. Js. hatte ihr Ehemann des Nachts seinen Posten verlassen und war in seine Wohnung gegangen. Der revidierende Beamte Genbarin W., welcher auf seinem Patrouillengange dieses bemerkt hatte, ging in die Wohnung des Wächters und forderte ihn auf sofort zur Wache zu gehen. Hierbei beleidigte die Frau des Genannten den Beamten mit gemeinen Redensarten so zwar, daß sich derselbe veranlaßt fühlte, die Sache zur Anzeige zu bringen. Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu 5 Tagen Gefängnis. — Wegen Diebstahls, begangen an seinem Kollegen hatte sich der Haushälter Paul W. von hier zu verantworten. Am 17. November v. Js. hatte der Angeklagte dem Haushälter M. von hier beim Kartenspiel, als letzterer auf einige Zeit die Stube verlassen mußte ein Portemonnaie mit 5 Mk. 91 Pf. Inhalt entwendet. Bei der ersten Verhandlung, welche am 21. Dezember v. Js. stattfand bestritt der Beschuldigte die Absicht befehlen zu haben sich das Geld rechtswidrig angeeignet, gab vielmehr an, sich nur einen kleinen Scherz mit M. gemacht zu haben. Jedoch bei der zweiten Verhandlung, wo der Zeuge M. geladen war, wurde er des Diebstahls überführt. Das Gericht erkannte, da sich der Angeklagte einen groben Vertrauensbruch hatte zu schulden kommen lassen, auf eine Gefängnisstrafe von 5 Tagen. — Wegen Bedrohung des Todtschlages hatte sich der Wirthshändler Carl Th. von hier zu verantworten. Am 28. September v. Js. kam der Angeklagte mit dem Häuslersohn Alois F. aus Tiefensee in der Obhallee von hier nach Weißelsdorf in Streit, wobei Th. mit einer Art auf F. zugegangen war mit der Ausrufung: „Du Lump, ich erschlage dich heute noch.“ Da der Beschuldigte dieses in seiner Trunkenheit gemacht hatte, erkannte das Gericht auf eine Geldstrafe von 20 Mark oder 4 Tage Gefängnis.

Die Radfahrer Deutschlands planten eine Petition an die maßgebenden Behörden, um einheitliche Vorschriften über das Radfahren für das gesamte Reich zu erlangen. Es wäre sehr zu wünschen, daß sich dieser Wunsch realisierte.

Uelwitz, 22. Januar. Im Walde zwischen Zworog und Neuborf ist, wie die „Schl. Btg.“ meldet, der Gendarm Fieber heute Nacht von Wildbienen erschossen worden. Er hinterläßt eine Frau und neun Kinder. Ein Waldarbeiter ist lebensgefährlich verwundet. — Eine weitere Nachricht derselben Zeitung besagt folgendes: Der berittene Gendarm Fieber II auf Station Zworog, Kreis Uelwitz, wurde in der Nacht vom 20. zum 21. d. M. gelegentlich einer Nachtpatrouille von Wildbienen ermordet. Fieber war ein äußerst treuer und pflichteifriger Gendarm, dem von seinen Vorgesetzten die besten Zeugnisse gegeben wurden. Er stand im 45. Lebensjahre, seine neun Kinder steben im Alter von 2 bis 17 Jahren. Er diente vom 1. Oktober 1869 bis Juni 1879 im Garde-Kürassier- bzw. Manen-Regiment Nr. 2 und seit dieser Zeit in der Gendarmen-Brigade. Zur

Mordaffaire wird ferner berichtet: Der Thäter, ein dortiger verheirateter Dorfarbeiter namens Sobczik, war schon lange seiner Wildbühnen wegen berüchtigt und als man endlich thatsächliches Beweismaterial in Händen hatte, war Sobczik spurlos verschwunden. Die Gleiwitzer Staatsanwaltschaft erließ deshalb einen Steckbrief hinter ihm. Gendarmen und Amtsdienner hatten nun schon längere Zeit vergeblich nach dem Verschwundenen geforscht, da verbreitete sich am Sonntag Abend die Kunde im Dorfe, Sobczik sei heimlich unter dem Schutze der Nacht nach Hause gekommen und wolle bei seiner Frau. Sogleich begaben sich auf diese Nachricht hin der Gendarm Fieber II aus Neundorf-Tworog, ein dortiger Amtsdienner und ein Forstgehilfe mit Waffen und Laternen, denn es war nachts um 11 Uhr, nach dem Hause des Sobczik und umstellten die Ausgänge desselben. Der Gendarm Fieber rief nun mit lauter Stimme in das Haus hinein, im Namen des Gesetzes fordere er den Sobczik auf, zu öffnen und sich zu ergeben. Es folgte keine Antwort. Als aber die Aufforderung, zu öffnen von seiten des Gendarmen und der anderen noch mehrere male wiederholt worden war und man Anstalten traf, die Thüre gewaltsam zu öffnen, krachte plötzlich ein Schuß und der Forstgehilfe stürzte schwerverwundet zu Boden. Entsetzt rief der Gendarm seine Wache zurecht und feuerte in das Fenster, in der Richtung, in welcher der Schuß gefallen war. Er hatte den Wildbiß aber gefehlt, denn im nächsten Moment erblickte der seitwärts stehende Amtsdienner denselben am Fenster und sah, wie er schon wieder schußbereit da stand und auf den Gendarmen anlegte. Der Amtsdienner rief dem Gendarmen noch eine Warnung zu. Aber dieselbe kam leider zu spät, denn schon knallte der zweite Schuß und der Gendarm brach mit einem lauten Aufschrei zusammen, suchte noch einmal am Boden, röchelte ein wenig, dann war er eine Leiche. Sobczik, der ein vorzügliches Schütze sein soll, hatte ihn mitten durch die Brust getroffen. Sofort machte sich der Wildbiß wieder schußbereit und auch der Amtsdienner wäre sicher ein Opfer des Wütenden geworden, wenn er nicht die Flucht ergriffen und seine Laterne weit von sich geschleudert hätte, sodaß die Dunkelheit ihn deckte. Der Wildbiß sandte dem Fliehenden noch fünf Schüsse nach, aber ohne ihn zu verletzen. Durch das Krachen der Schüsse und das verzweifelte Hilferufen des Amtsdienners war nun das ganze Dorf alarmiert worden und man stürmte das Haus des Sobczik. Aber der Missethäter war verschwunden und man konnte keine Spur von ihm entdecken. Seine verhängnisvolle Wodwaße hatte er mitgenommen und es herrschte gerade dieses Umstandes wegen eine förmliche Panik im Dorfe, denn man fürchtete, daß die weitere Verfolgung des Wüthenden noch mehr Personen das Leben kosten werde. Bis jetzt hat man nicht den geringsten Anhalt, wohn der Verbrecher geflohen ist, alles Suchen der Gendarmen und Forstbeamten ist vergebens. Der Forstgehilfe ist so schwer verwundet, daß man an seinem Aufkommen zweifelt. Er wird von seinen Vorgesetzten als ein tüchtiger, fleißiger Mann bezeichnet. Der Gendarm Fieber aber, der, wie schon gemeldet, verheiratet war und seiner Witwe neun Kinder hinterläßt, wird von den Dorfbewohnern allgemein betrauert; sie bezeichnen ihn auch als einen milden und nachsichtigen Menschen; aus dem Gleiwitzer Landratsamte aber erfuhren wir, daß Fieber schon an zwanzig Jahre im Kreise Zosi-Gleiwitz Gendarm ist. Seine Vorgesetzten haben ihn stets als einen außerordentlich pflichttreuen und tüchtigen Beamten geschätzt. Im Kreise Zosi-Gleiwitz soll eine

Sammlung zur Unterstützung der mittellosen Familie des Fieber veranstaltet werden.

Zabrze, 22. Januar. Durch einen frechen Schwindler ist ein Kaufmann in dem benachbarten Hüttenorte Ruda um den Betrag von 500 Mk. geprellt worden. Vor einigen Tagen erschien bei dem betreffenden Kaufmann ein „Zigarren-Reisender“, der sich Wilhelm Schröder nannte und sich für den Nefen des Zigarrenfabrikanten Wilhelm Schröder, Inhaber der Firma Müller und Wichmann in Hamburg, ausgab. Nachdem er einige Bestellungen notiert hatte, nahm er 500 Mk., die der Kaufmann am selben Tage der genannten Firma durch die Post zu senden wollte, mit dem Bemerkten in Empfang, es sei so bequemer und die Portospesen wolle er zum Besten geben. Am nächsten Tage machte der Kaufmann der Firma Müller und Wichmann briefliche Mitteilung von der an den „Vertreter“ geleisteten Zahlung und erbat Empfangsbekätigung, erhielt aber anstatt derselben die telegraphische Nachricht, daß ein Vertreter des Hauses z. B. in Schlesien nicht reise bezw. ein Vertreter des Namens Schröder dem Hause nicht angehöre. Da der Fremde in seinem Notizbuch einen genauen Auszug aus dem Schuldbonto des Kaufmanns bejaß, auch ein Preisverzeichnis der von der Firma Müller und Wichmann gelieferten Zigarrenmarken mit sich führte, so ist es nicht ausgeschlossen, daß vielleicht ein ehemaliger Komptorist der Firma unter falschem Namen den Schwindler ausgeführt hat.

Beuthen O.-S., 22. Januar. 40 000 Mark in Pfandbriefen hat ein Bahnbeamter in der vorigen Woche auf der Bahnhofstraße zu Beuthen gefunden und der Polizeibehörde übergeben. Verlierer war ein Amtsrichter aus Gleiwitz, der sein Eigentum bald wieder in Besitz nehmen konnte.

Landeshut, 21. Januar. Plötzlich verstarb hier am vergangenen Sonnabend ein Realgymnasiast. Derselbe hatte sich die Füße aufgerieben und durch bunte Strümpfe Blutvergiftung zugezogen. Als die bedauernswerten Eltern an das Krankenlager eilten, fanden sie einen Sterbenden.

Schönan a. R., 22. Januar. 1896 soll der Tag gefeiert werden, an welchem vor 600 Jahren, also 1296, die Stadt Schönan gegründet worden ist. Es sind, wie der „Schön. Anz.“ berichtet, Nachforschungen angestellt worden, ob der 14. August 1896 auch wirklich der Tag der Gründung sei. Diese Nachforschungen haben ergeben, daß das angegebene Datum ungewiß ist, ja selbst das Jahr bleibt zweifelhaft. Als Gründungsjahr der Stadt kann nur das Jahr angesehen werden, in welchem sie Stadtrecht erhielt. Der Ort ist sicher schon vor 1296 entstanden, hat aber in genanntem Jahr wahrscheinlich Stadtrecht erhalten, und daher ist dieses Jahr wohl als Gründungsjahr zu bezeichnen. Der Name Schönan kommt in Schlesien, abgesehen von unserem Alt-Schönan, als Dorfname noch mehrmals vor. Es giebt ein Schönan in den Kreisen Briesg, Slogau, Neumarkt, Dels und bei Mittelwalde.

Plegwitz, 22. Januar. Ein hiesiger Hausbesitzer, welcher mehrere Häuser sein eigen nennt und daher über ein ganzes Heer von Mietern das Zepter führt, hält zunächst in seinen Grundstücken auf die größte Ordnung; auch liegt ihm die Harmonie unter den Hausbewohnern ganz besonders am Herzen. Zu seinem Leidwesen machte er seit einiger Zeit die Beobachtung, daß es mit der letzteren sehr haperte. Eines schönen Tages erhielten nun alle Mieter seitens des Hausheeren eine Einladung zu einem gemüthlichen Abend-

schoppen in ein nahe Restaurant, welcher auch alle, bis auf zwei, entsprachen. In einer Ansprache legte der Hausbesitzer den Gehörtenen ans Herz, gutes Einverständnis zu pflegen. Wenn die Harmonie für die Folge unter den Mietern ebenso herrscht, wie an diesem Vierabend, dann hat der Wirt seinen Zweck erreicht.

Göttingen. In Göttingen hat sich ein junger Mensch das unerlaubte „Vergnügen“ geleistet, eine patente Offiziersuniform anzuziehen und sich als Leutnant aufzuspielen. Mit einer Anzahl Studenten hatte er tagsüber herumgelaufen und kam am Abend etwas stark angezech in ein Restaurant. Dort traf er einen wirklichen Offizier, der bald entdeckte, daß jener blonde Jüngling von militärischen Einrichtungen keine Ahnung hatte. Er ersuchte ihn daher ebenso ernst als freundlich, die unbefugte angelegte Uniform auf der Stelle abzulegen und in einem vom Kellner entliehenen Ueberzieher ihm zur Wache zu folgen. Hier stellte sich, wie berichtet wird, heraus, daß der junge Mann ein Primaner aus Magdeburg sei.

Redaktion Ernst Neugebauer, Grottau.

— Nachdem der Winter nunmehr eingetreten ist, und der Frost die Erde in seine eisigen Banden geschlagen hat, ist es angehtan, darauf aufmerksam zu machen, daß Einreibungen mit Lanolin ein vorzügliches Schutzmittel gegen auftretenden Frost sind, wie sie auch bereits vorhandene Frostbeulen rasch beseitigen. Die Wirkung des Lanolin in diesem Falle erklärt sich daraus, daß dasselbe mit dem natürlichen Hautfette identisch ist, welches letzteres der Haut zur Wärmeabhaltung und Wärmeregulierung dient. Man verwendet in solchen Fällen das Lanolin am besten in Form von Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin einer angenehmen parfümierten Komposition, welche in Tuben und Blechboxen — mit Schutzmarke: „Pfeilring“ — in fast allen Apotheken und Droguenhandlungen zu billigen Preisen käuflich ist. Außerdem wird das „Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin“ als das beste Mittel zur Erzielung und Erhaltung eines schönen Teints ganz allgemein anerkannt.

— Angenehm berührt es uns, über die als solche bekannte **Sächsische Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden** — der größten Anstalt ihrer Branche — wieder Günstiges berichten zu können. Das erzielte vorjährige 22. Geschäftsergebnis dieses angesehenen Instituts war hoch erfreulich. Der Zugang an neuen Versicherungen aus allen Kreisen der Viehbesitzer war ein bedeutender und betrug das Versicherungscapital Mark 27,487,393.—. Leider standen diesem auch enorme Viehverluste gegenüber. Nichtsdestoweniger wurden sämtliche berechtigten Schadenersorderungen in voller kassatorischer Höhe mit über Mark 718,000.— prompt ausgezahlt und geniesse dabei die Bankmitglieder den Vorzug fester billiger Prämien mit Ausschluß von jedem Nach- oder Zuschuß bei zinsfreien Ratenszahlungen. Der Reservefonds konnte auch vermehrt werden und betrug die völlig schuldenfreie Bank am 1. Januar 1895 mit einem für Schäden verfügbaren Netto-Betrag von über 300,000 Mark ihr 23. Geschäftsjahr. Seit Bestehen der Anstalt hat dieselbe die enorme Summe von über 7,749,000 Mark an Schäden bezahlt. (Siehe heutiges Agenten-Ge such im Inseratenteile).

Frische große Bündlinge,

3 Stück 10 Pf.,

Glidebündlinge,

wie Lachs geräuchert, Stück 5 Pf.,

Delikatessheringe,

Stück 5 Pf.,

feinste Bratheringe, sowie div. Sorten Käse

empfehlen

Carl Riese.

Anker-Cichorien ist der beste.

Hamburger Kaffee,

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend, versendet zu 60 Pfg. u. 80 Pfg. das Pfund in Postkolli von 9 Pfund an zollfrei.

Ferd. Rahmstorf,
Ottenen bei Hamburg.

600 bis 1000 Mark

werden gegen absolut sichere Hypothek auf ein ländliches Grundstück von einem pünktlichen Zinszahler gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Illuminations-Lichter

empfehlen

Carl Riese. bestehend aus drei Stuben, Küche, Alkove und Nebengelaß, im 1. Stock, ist für 300 Mk. vom 1. April ab zu beziehen bei

J. Grützner.

Die Wohnung

die Herr Kreis-Sekretär Stehr inne hat, ist zum 1. April zu vermieten.

J. Hoch.

Anker-Cichorien ist der beste.

Zu

Decorationszwecken

empfehlen

Kaiserbüsten

in verschiedenen Größen
E. Neugebauer's Buchhandlg.

Heut morgen 6 Uhr verschied
versehen mit den hl. Sterbesa-
kramenten, mein innigstgeliebter
theurer Mann, der Kaufmann

Paul Prescher

im 48. Lebensjahre.

Dies zeigt tiefbetrübt um stille
Theilnahme bittend an

Grottkau, d. 24. Januar 1895.

Maria Prescher,
geb. Ornst.

Beerdigung: Montag d. 28. d.
Mts., Vormittag 10 Uhr.

Holz-Verkauf.

Montag den 28. Januar 1895,
Vormittag um 9 Uhr

steht im hiesigen Forst Schlag Nr. 8
zum meistbietenden Verkauf nachstehender
Hölzer Termin an:

50 Raummeter Eichen-Mittelholz,
60 do. Eichen-Stockholz
12 Schock harter Abraum.

Die Verkaufsbedingungen werden vor
dem Termin bekannt gemacht werden.

Grottkau, den 23. Januar 1895.

Der Magistrat.

Holz-Verkauf.

Circa 400 Schock melirtes Gebund-
holz steht im hiesigen städtischen Forsten
zum Tage in den Vormittagstunden täglich
zum freien Verkauf.

Grottkau.

Magistrat.

Der Geburtstag

Dr. Majestät des Kaisers u. Königs
wird seitens der hiesigen Schulen
Sonntag den 27. d. Mts.

Vormittags 11 Uhr
im Schöffensaale gefeiert.

Zu dieser Feier ladet ergebenst ein
Grottkau, den 19. Januar 1895.

Der Königl. Kreis-Schulinspector.
Keihl.

Cosmas Zimmermann

Weinhandlung
empfehlft

vorzüglichen Cognac

garantirt reines Weindestillat
zu 2,50, 3 und 4 Mk.

Anker-Cichorien ist der beste.

Rüsterer Syrup

ist in hervorragender Qualität als Ersatz
für Honig, à Pfund 18 Pfg., zu
haben bei

Julius Zimmermann,
Emanuel Schoebe,
Carl Riese, Robert Thiel.

Unübertroffen!

als Schönheitsmittel und zur Hautpflege,
zur Bedeckung von Wunden und in der
Kinderstube

Lanolin Lanolin

d. Lanolinfabrik, Martinikenfelde b. Berlin.

Nur echt

mit

in Blechdosen

in Zinntuben

à 40 Pf.

und 10 Pf.

in der Drogerie von

Wilh. Hantke.

Die
Befichtigung
des Inventars
ist
jedem ohne Kaufzwang
ganz gestattet!

Gardinen

von 20 Pf. p. Meter.

Die
Befichtigung
des Inventars
ist
jedem ohne Kaufzwang
ganz gestattet!

Neu eingetroffen
für die Ball-Saison:

Kleiderstoffe und Seiden-Reste

zu Blousen und Roben passend.

Reinwollne Mousseline-Reste

hochlegante Muster, per Meter 40 Pf.

Plissé, Crepons, Cramponets, Batiste und Satins

in den neuesten, geschmackvollsten Farben
zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Größtes Spezial-Reste-Geschäft

Louis Grand, Neisse

1. Etg. 5 Berlinerstr. 5. 1. Etg.

von 20 Pf. p. Meter.

Portieren, abgepaßt

M. 4,50.

fehlende
Stücke
kommen
zur
Verfü-

günstigsten
Bedingungen
werden
nach
Möglichkeit
erfüllt

General-Versammlung

des Vorschuß-Vereins zu Grottkau

(Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.)

Sonntag den 3. Februar d. J., Nachmittag 3 Uhr

im Saale des Gasthanfes zum schwarzen Bär wozu die Mitglieder freundlichst
eingeladen werden.

Tages-Ordnung:

1. Vortragung des Rechenschaftsberichts pro 1894, sowie der Revisions-Ver-
handlung vom 6. Januar cr. und Beschlussfassung über Ertheilung der
Decharge für den Vorstand;
2. Bericht über die stattgefundene Rassenrevision durch den Verbands-Revisor
und dessen Anträge vom 30. Juni 1894;
3. Beschlussfassung über Vertheilung des Reingewinnes;
4. Neuwahl eines Aufsichtsrathsmitgliedes, welches durch den Tod ausgeschieden
5. und sonstige Anträge.

Der Rechenschaftsbericht liegt vom 28. d. Mts. zur Einsicht der Mitglieder
im Rassenlocale aus.

Grottkau, den 22. Januar 1895.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrathes
Olbricht.

Krieger-Verein.

Geburtstagsfeier Sr. Majestät Unseres
Kaisers und Königs Wilhelm II.

Sonnabend den 26. d. M.
im Hotel zu den 3 Kronen.

Antreten 6 1/2 Uhr Abends am Appell-
platz. Abmarsch 7 Uhr. Beginn des
Theaters 7 1/2 Uhr. Nachher Tanz.

Sonntag den 27.,
8 1/2 Uhr Morgens, Antreten zum Kirch-
gang am Appellplatz. Nach dem Gottes-
dienst Frühstücken im Vereinslocale.

NB. Nur Mitglieder und deren er-
wachsene Angehörige haben Zutritt zu
der Festlichkeit in der Krone.

Der Vorstand.

Cosmas Zimmermann, Weingrosshandlg.

Markt-Preise.

Grottkau, den 24. Januar 1895.

Weizen 100 Mito	13 40	12 85	12 60
Roggen "	11 20	10 75	10 40
Gerste "	12 -	11 45	11 -
Hafer "	10 80	10 20	9 80
Erbsen "	18 -	-	16 -
Linfen "	19 -	-	17 -
Bohnen "	24 -	-	22 -
Kartoffeln "	3 -	-	2 80
Nichtstroh "	2 80	-	2 60
Krummstroh "	2 40	-	2 -
Heu "	4 80	-	4 40
Rindfleisch v. "	-	-	-
der Keule 1 Kilo	1 20	-	1 -
Bauchfleisch "	1 20	-	1 -
Schweinefleisch "	1 20	-	1 -
Hammelfleisch "	1 20	-	1 10
Sed "	2 20	-	2 -
Butter "	1 70	-	1 60
60 Stück Eier	3 20	-	3 -

Mit einer Beilage.



Zur Feier des Geburtstages
Sr. Majestät des Kaisers
findet Sonntag Abend 8 Uhr im Ver-
einslokal ein

Commers

statt, wozu wir alle Mitglieder des Ver-
eins freundlichst einladen.

Der Vorstand.

Hôtel 3 Kronen.

Heut Sonnabend

Wurstabendbrot.

Es ladet freundlichst ein

Noster.

Gasthof zum goldenen Kreuz.

Donnerstag den 31. Januar cr.,

Fasching,

wozu freundlichst einladet

Josef Mann.

Anker-Cichorien ist der beste.

8)

Schuld und Sühne.

Roman von Klara Brandrupp.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die letzten beiden Besizer hatten aber die Jagd nicht sonderlich geliebt, sondern Reisen und den Aufenthalt in großen Städten vorgezogen, und so war das Jagdschloßchen und mit ihm das alte Ehepaar fast vergessen, nur der für seinen Lebensunterhalt vom Schlosse sorgende Beamte stand mit demselben in Verbindung, und ab und zu kamen wohl einmal Mann oder Frau zur Abstattung eines Berichts selbst aufs Schloß. Als der Mann aber ein ziemlich hohes Alter erreicht, das ihm den weiten Weg unmöglich machte, die Frau erblindete und nun das Hauswesen von oft wechselnden kleinen Dienstmädchen besorgt ward, denen es leicht zu einsam auf dem alten Schloßchen wurde, hörte fast aller Verkehr auf; nur der den alten Leuten die nötigen Lebensmittel überbringende Diener unterhielt noch den Zusammenhang mit dem Schlosse.

Auf einer Fahrt nach Warschau hatten der Graf und die Gräfin einmal den Umweg über dieses Jagdschloßchen gemacht, weil letztere einst den Wunsch geäußert hatte, die geschichtlich berühmte Burgruine zu sehen, wobei sie auch das alte dort hausende Ehepaar kennen gelernt hatte. Bei einer passenden Gelegenheit hatte sie später mit dem Gatten über die Burgruine gesprochen und dann die Unterhaltung geschickt auf seine anderen Besitzungen und seine sonstigen Vermögensverhältnisse zu lenken gesucht. Er teilte ihr mit, daß es in seiner Familie Sitte sei, daß der älteste Sohn der Haupterbe, besonders des Grundbesitzes, werde und die anderen Kinder mit bedeutenden Geldsummen abgefunden würden, daß dies aber eben nur Sitte, keine Verpflichtung sei und also jeder Besizer seine eigenen Nachlassbestimmungen treffen könne. So werde er z. B. seine beiden Söhne zu gleichen Teilen erben lassen, da er keinen von ihnen bevorzugen wolle und nicht genau sagen könne, welcher der Erbgeborene sei. Sollte seine jetzige Ehe mit Kindern gesegnet werden, so habe er Vermögen genug, um auch für sie ausgiebig zu sorgen.

Dieses Gespräch sank der jungen Frau wie eine Last aufs Herz, ohne daß sie es äußerlich zeigte. Also selbst wenn sie eigene Söhne bekäme, müßten solche hinter den beiden Stiefbrüdern, die bereits durch ihr Muttererbe sehr reich waren, zurückstehen. Und Hedda? Was hatte sie zu erwarten? Sollte sie kein Anrecht haben, vielleicht mit einem Gnadengeschenk zufrieden sein? Himmel! Nein, nein! Das sollte, das dürfte nimmermehr geschehen! — Sie wußte noch nicht, wie — aber anders mußte und würde es kommen, sie mußte Mittel und Wege dazu finden!

Von jetzt an waren ihr die Nächte ein Dorn im Auge, und sie trug sich Tag und Nacht mit dem Gedanken, wie denselben ein Teil des Besitztums zu gunsten ihrer Tochter zu entreißen sei. Sie hatte ungeteilte Gewalt über den Grafen, das wußte sie wohl; sie kannte ihn aber auch bereits zu gut, um die Zumutung zu wagen, daß er das Vermögen seiner eigenen Erben fürze, um es der Tochter seiner Gattin aus erster Ehe zuzuwenden. Sie war also gezwungen und in vollem Recht, wenn sie die Sache selbst in die Hand nahm und für ihr heißgeliebtes Kind eintrat. Sie wollte um jeden Preis alle Hindernisse bekämpfen, um zum Ziel zu gelangen. Noch sah sie im Dunkel ihrer Pläne kein Licht leuchten, das ihr die rechte Bahn zeigte, die zu betreten sei; aber ihr Wille war eisenfest, sie wollte, sie mußte, sie würde siegen!

5.

Der Tod hält seine Ernte.

Im Schloß des Grafen Andreeß waren alle Fenster hell erleuchtet; es bot einen fernhaften Anblick. Alle großen Empfangssäle waren geöffnet und die von Silber und Kristall erglänzenden Tafeln waren von heiteren Menschen besetzt. Ein Musikcorps saß auf der Tribüne und liebliche Tafelmusik wurde von lautem Lachen unterbrochen bei den verschiedenen Toasten.

Das Diner nahte seinem Ende; die Gräfin erhob sich lebend, um damit den Damen das Zeichen zum Rückzug zu geben, da sie wohl ein wenig der Ruhe bedurften und auch wohl kleine Veränderungen an der Toilette vorzunehmen hatten, denn dem Diner folgte ein glänzender Ball, zu dem weit und breit Einladungen ergangen und auch angenommen waren. Schon hörte man die ersten Wagen mit Ballgästen heranrollen, so daß die Gräfin sich sofort ins Empfangszimmer begab. Bald waren alle Zimmer, die beiden großen Tanzsäle, der Spielsaal und der Wintergarten gefüllt, und noch immer kamen neue Gäste dazu. Die Toiletten der Damen übertrafen einander an Pracht und Glanz, und die blitzenden Uniformen wechselten mit dem schwarzen Frack.

Die einfachste und doch glänzendste Erscheinung war die der Gräfin selbst. Ein weißes Samtkleid umhüllte ihre herrlichen Formen, Perlenkette durchzog das herrliche goldblonde Haar und gleicher Schmuck schlang sich um ihren weißen Hals und die feinen Handgelenke. Eine einzige dunkelrote Rose zierte den spitzen Ausschnitt ihres Kleides und erhöhte die zarten Farben ihres Teints. Sie war blendend schön, und Graf Andreeß wendete seine Blicke immer wieder seiner schönen Gemahlin zu. Sie war zugleich die liebenswürdigste Wirtin, jedermann durch ihre Grazie, ihren Geist und ihre vollendete Liebenswürdigkeit entzückend. Jeder war voll Bewunderung, kein Neid, kein Tadel wagte sich an dies herrliche Bild.

Sie hatte am Arme ihres Gatten die Säle durchschritten und stand jetzt am Eingang zum Wintergarten. Zwei Damen saßen hier auf Lehnstühlen, und jede derselben hatte eins der Kinder des Grafen auf den Knien und schäuferte mit ihm. Eine tiefe Falte legte sich über die Marmorsirn der Gräfin und sie zog hastig die Hand aus dem Arm des Gatten.

„Was ist dir, Liebe?“ fragte dieser betroffen. „Berührte dich etwas unangenehm?“

Aber schon war die Stirn wieder glatt, und sie erwiderte leichthin: „Nein, ich sehe nur wieder, daß meinen Wünschen nicht Folge geleistet wird; es geht alles verkehrt, seitdem Mutterling aus dem Hause ist; aber laß es jetzt nur, wir sprechen darüber später.“

Damit trat sie schnell in den Wintergarten, begrüßte die Damen, küßte die Kinder und fragte:

„Wo ist euer Schwefelherd?“

„Hedda schläft bereits,“ antwortete Max. Mona meinte, sie sei noch zu klein, um hierherzugehen. Wir wollten gern bei ihr bleiben, aber Mona sagte, wir müßten vergehen, wir gehörten hierher, Hedda nicht!“

Wieder erschien für einen Augenblick die Falte auf Gertruds Stirn, und sie sagte, den Kleinen die Wangen streichend: „Mona hat recht, Hedda ist noch zu klein,“ und einem Diener einen Wink gebend, sprach sie: „Gehet auch ihr jetzt zurück zu Mona, Franz wird euch zu ihr führen.“

Die Kleinen schienen mit Bedauern schon fortzugehen, folgten dem Diener aber ohne Widerrede, sich mit einer kleinen Verbeugung verabschiedend.

Sich zu den Damen wendend, sagte die Gräfin entschuldigend: „Die Kinder sind zart und schwächlich, und ihr Vater wünscht nicht, daß sie der Aufregung so später Stunden ausgesetzt werden. Es ist zuweilen hart, konsequent zu bleiben; ich hätte sie gern noch hiergelaufen, aber ich weiß, es ist ihnen nicht gut, und ich muß für ihr Wohlfühlen sorgen.“ —

Es war im Schlosse eine große Veränderung vorgegangen; alle alten Diener waren entlassen und durch neue ersetzt worden. Niemand wußte, wie es zuging, daß sie alle plötzlich nicht mehr so pflichttreu waren wie sonst. Der Graf selbst fand immer die Mängel heraus, und obgleich er die größte Rücksicht gerade auf die alten Diener nahm, entließ er sie dennoch, freilich mit einer guten Pension, sobald sie nicht Not zu leiden hatten. Einige waren auch zu alt und schwach, um bei dem jetzt so lebhaften Verkehr des Hauses ihre Stelle noch ausfüllen zu können — genug, sie waren fast alle fort, bis auf die Wirt-

schafterin und Mona, von denen sich der Graf wohl nie getrennt hätte.

Auch Mutterling und Jakob waren verschwunden. Der alte Aufseher des Jagdschlosses war gestorben, und die gebrechliche, blinde Frau, die nicht allein bleiben konnte, hatte der Graf einer Familie im Dorfe zur Pflege überwiesen.

Eines Abends, kurz vor dem Ballfeste, war die Gräfin in das Zimmer ihrer Eltern getreten und hatte ihnen mitgeteilt, daß sie glaubte, jetzt eine angenehme Stellung für sie gefunden zu haben.

„Ich will euch die Zimmer im Jagdschlosse beglückseligen; ihr seid dort ganz eure eigenen Herren und könnt leben, wie ihr wollt. Der nächste Ort ist nur eine Stunde vom Schlosse entfernt, so daß ihr denselben mit Hilfe eines kleinen Pony-Fuhrwerks, das ich euch schenken werde, leicht erreichen könnt. Besuch zu euch zu haben, würde ich euch nicht raten; auch wäre es am besten, wenn die Mutter, die noch kräftig und gesund ist, sich keinen Dienstboten nähme, damit nichts über euch in die Außenwelt gelange. Ich werde zu euch kommen, so oft ich kann; es wird nicht auffallen, wenn ich meine alte Armut besuche. Zu diesem Zwecke werde ich zwei Zimmer im oberen Stockwerk für mich einrichten lassen, die mir Mutterling wohl in Ordnung halten wird.“

Die beiden Alten, denen das Leben im Schlosse längst schon lästig war, ergriffen mit Freuden die Gelegenheit, sich einen angenehmeren Aufenthaltsort zu gründen, ohne zu der Dienerschaft des Hauses gerechnet zu werden, dessen Herrin ihre Tochter war; und obgleich sich besonders die Mutter ungen von ihrem Kinde trennte, so sah sie doch auch ein, daß eine bessere Gelegenheit zu einem selbstständigeren Leben, als hier im Schlosse, sich wohl kaum finden werde. Jakob selbst mußte den Grafen um die Anstellung im Jagdschlosse bitten und erhielt dieselbe, nachdem der Graf mit seiner Gattin Rücksprache darüber genommen hatte. In wenigen Tagen war alles den Wünschen der Gräfin gemäß geordnet, und die alten Leute hatten ihr neues Heim bezogen.

Es war für Warschau und seine Umgebung in den höchsten Kreisen diesen Winter eine an Gesellschaft und Bällen ungemein reiche Saison, und da der Graf seiner Gattin wenn möglich nichts versagte, so war man allen Einladungen gefolgt. Die mit ziemlich weiten Fahrten nach der Hauptstadt und den umliegenden Gütern verbundenen Vergnügungen hatten die Gräfin doch etwas ermüdet, und sie beschloß, einige Tage der Ruhe in ihrer schönen Häuslichkeit zu verleben. Ihr Gatte hatte einen Brief von seiner Mutter bekommen, in welchem die alte Dame ihre große Sehnsucht nach ihren Kindern ausdrückte. Sie wisse wohl, daß in dieser strengen Jahreszeit an eine Reise Gertruds nicht zu denken sei und das es für ihren Sohn wohl wiederum ein Opfer sei, eine solche zu unternehmen und die geliebte Gattin allein zu lassen, die ihn ja auch so schwer entbehren werde. Dennoch hoffe sie, daß die Kinder der Mutter dies Opfer bringen würden.

„Ich bin ja nicht krank,“ schrieb die alte Dame, „aber so müde, so müde! Jeden Tag fühle ich mich matter und schwächer. Es ist vielleicht meine letzte Bitte an dich — so erfülle sie deiner alten Mutter, mein Sohn!“

Der Graf gab seiner Gattin den Brief. Als sie ihn gelesen, ließ sie die Hände in den Schoß sinken und sah ernst vor sich nieder. Dann sprach sie, ihr Haupt liebevoll auf seine Schultern legend:

„Du mußt diese Bitte deiner Mutter erfüllen, mein Herz! Ich werde mich indes recht ausruhen und erholen, und wenn du heimkehrst, findest du mich ganz frisch und wohl.“

Der Graf küßte sie zärtlich und erwiderte:

„Ich wußte wohl, welches deine Entscheidung sein würde, Geliebte, und so weh es mir thut, dich zu verlassen, so bestimmt mich doch die Kindesliebe dazu. In spätestens vierzehn Tagen bin ich wieder bei dir; aber wie wirst du diese vierzehn Tage verleben?“

„Thörichter Mann, habe ich nicht unsere VIEL-
linge und meine Garbe? Viele schöne Bücher stehen
mir zu Gebote, und mehrere leicht hingeworfene
Stizzen bedürfen der Ausführung. Aber du schreibst
mir alle Tage nicht wahr? Ich verlange das von
Ihnen, mein Herr!“ rief sie scherzend, sich an ihn
schmiegend. „Ich will alle Morgen meinen Brief
von dir auf dem Frühstückstische finden, wo mir sonst
dein Morgengruß zu teil wird!“

Der Graf zog sie fest an sein Herz und versprach,
ihren Wunsch zu erfüllen.

Am nächsten Tage reiste er ab, und in Wiesbaden
sah er seine Mutter nicht nur müde und schwach,
sondern langsam — aber sicher — dem Tode zu-
schreitend. Die Ärzte wollten den Zeitpunkt ihres
Ablebens nicht genau bestimmen; er könne sehr bald
eintreten, sich aber auch noch einige Wochen verzögern.

Die Freude über die Ankunft des Sohnes schien
die alte Dame nochmals aufleben zu lassen, was
indess den Ausspruch der Ärzte nicht wanken machte,
und gleich einer der ersten Briefe des Grafen brachte
Gertrud die Nachricht, daß ihr Gatte den Zeitpunkt
seiner Rückkehr weiter hinauschieben müsse, als er
beabsichtigt hatte, ohne vorläufig überhaupt die Zeit
seiner Abwesenheit von Hause bestimmen zu können.

In der schönen Heimat sah es durchaus nicht so
schön aus, wie es vor des Grafen fernendem Auge
stand. Die alte Mona war krank; sie fieberte und
führte wirre Reden, und da im Dorfe Zyphus
herrschte, so fürchtete der Arzt, daß auch die Alte
davon ergriffen werden möchte, und ordnete an, daß
entweder die Patientin aus dem Schlosse entfernt
werde oder die Gräfin mit den Kindern einen anderen
Aufenthalt wähle.

Gertrud versprach, sich die Sache zu überlegen.
Die Kinder waren schon seit mehreren Tagen von
Mona getrennt und in einem an der Mutter Schlaf-
zimmer grenzenden Zimmer untergebracht unter Auf-
sicht einer anderen Pflegerin. In der Nacht aber
ward Gertrud von der neuen Pflegerin geweckt, weil
die beiden Knaben sich unruhig umhergeworfen und
ihre dunkelrot gefärbten Wangen zeigten, daß Gefahr
im Verzuge sei. Der Dorfarzt wurde eilfertig herbei-
gerufen und ein reitender Bote nach Warschau ge-
schickt, um den Hausarzt des Grafen schnell zu be-
rufen. Als dieser am Vormittage erschien, erklärte
er, noch nicht bestimmt sagen zu können, welche
Krankheit sich aus diesen Anzeichen entwickeln werde,

daß augenblicklich auch noch keine Gefahr vorläge,
daß es aber das Beste für die kleinen Patienten sein
würde, wenn sie der von Krankheitsstoff vergifteten
Luft des Schlosses und Dorfes entzogen würden.
Die Gräfin erwähnte des Jagdschlosschens im Walde,
und: „Das ist's, das ist's, was nötig ist,“ rief der
Arzt sofort, „Waldluft und Ruhe! Und da die Frau
Gräfin selbst die Pflege der Kinder übernehmen
wollen, so ist an Sorgfalt derselben ja nicht zu
zweifeln. Nur ein Punkt ist noch zu beachten: Wie
weit liegt das Schloß von der nächsten Stadt? Und
welche ist es?“

Als diese Fragen beantwortet waren, legte er die
Hand an das bärtige Kinn und sprach nach kurzem
Nachdenken:

„So, so, das ist Doktor K.; der beste Arzt, sehr
kenntnisreicher, erfahrener Arzt; werde mich mit ihm
in Verbindung setzen, kann ihm meine kleine Patienten
wohl anvertrauen, werde aber in einigen Tagen auch
selbst wieder nach den Kleinen gehen. Nicht wahr,
lieber Kollege,“ wendete er sich an den anwesenden
Dorfarzt, „das ist das Beste was wir thun können.“

Kaum hatten die Ärzte das Schloß verlassen, so
wurden die Vorkehrungen zur Ueberföhrung getroffen.

Mona wurde unter die spezielle Pflege des Dorf-
arztes und einer Wärterin gestellt. Ihr schwacher
Körper konnte der schweren Krankheit nicht lange
widerstehen, und ein leichter Tod erlöste sie nach
einigen Tagen von ihren Leiden.

Gedda ward mit einer Wärterin zu Verwandten
der Gräfin geschickt; die Knaben wollte sie selbst ohne
fremde Hilfe nach dem Jagdschlosse überführen, wo
die nötigen Vorbereitungen bereits von Jakob und
seiner Frau getroffen worden waren. Dies Vor-
haben ward dann auch sofort ausgeführt und die
Knaben fanden ein gesundes Heim in gesunder und
frischer Waldluft dort.

Der vom Hausarzt hierzu aufgeforderte Kollege
aus dem nahen Städtchen, ein ruhiger, tüchtiger
Mann, schüttelte den Kopf, als er die Kinder sah,
und meinte, der Gräfin nicht verheimlichen zu dürfen,
daß große Gefahr vorliege, da das anfangs milde
Fieber sich zu erschreckender Höhe gesteigert habe.
Die kleinen Patienten lagen fast ohne jedes Zeichen
von Teilnahme, vollständig apathisch, fast ohne Be-
wußtsein. Späterhin trat das Fieber in anderer Ge-
stalt auf; die Knaben wurden unruhig, warfen sich
hin und her und konnten kaum im Bette gehalten

werden, bis sie ganz erschöpft waren und nun völlig
bemüßlos lagen. So ging es einige Tage und Nächte
fort, der Arzt kam und ging; die Hoffnung, die
Kleinen am Leben zu erhalten, ward immer geringer,
so daß die Gräfin nochmals den Arzt aus Warschau
herbeirief und an ihren Gatten telegraphierte. Der
Arzt kam, fand auch seinen Kollegen aus der Stadt
anwesend, und beide konstatierten, daß die Krankheit
ihren Höhepunkt erreicht habe, die Kinder aber zu
schwach wären, die Krisis zu überleben und die Nacht
wohl kaum überleben würden.

Der Hausarzt konnte leider die Bitte, die Nacht bei
ihm zu bleiben, nicht erfüllen, da sehr schwer Kranke
in Warschau nicht vernachlässigt werden dürften, der
andere Arzt versprach, am frühen Morgen des nächsten
Tages wieder auf dem Schlosse einzutreffen, wenn er
von einem Jagt zu unternehmenden Besuche bei einem
sehr schwer Kranken zurückkehre; aber der Arzt kam
nicht, auch keine Antwort vom Grafen.

Gegen Mitternacht beruhigten sich die Kleinen, die
Hitz ließ nach und beide lagen im Schlafe.

Bewegungs-, fast lautlos saßen die Gräfin und
ihre Mutter am Bett, sich ab und zu über die Kranken
beugend und auf ihre Atemzüge lauschend.

Nach einer längeren Pause beobachtete die Mutter
der Gräfin die Kleinen lange, dann blickte sie auf
ihre, wie es schien, in trüben Sinnen im Lehnstuhle
sitzende Tochter und sagte: „Ich glaube, die Ärzte
haben sich getrt; die Kinder haben wohl die Krisis
überstanden und werden dem Leben erhalten bleiben!“

Wie ein Pfeil schnellte die Gräfin aus dem Sessel
empor; eine kalte Blässe überzog ihr Antlitz und
mit leiser, aber fester Stimme sagte sie, ihrer Mutter
fest ins Auge blickend:

„Das darf nicht sein! Ich will es nicht! Sie
waren fast tot — jetzt sollen sie es ganz sein —
wenigstens vor der Welt! — Ich habe gethan, was
ich konnte, ich habe sie gepflegt Tag und Nacht, ich
habe bei ihnen gewacht, weil — ich ihren letzten
Atemzug erwartete! Mutter, Mutter, hilf mir! Sie
dürfen nicht zwischen meinen Kindern und der großen
Erbschaft stehen, denn, Mutter, ich fühle es — ich
werde zum zweiten Male Mutter werden! Der Graf
weiß es noch nicht; diese Nachricht soll ihn trösten
über den Verlust seiner Söhne!“

(Fortsetzung folgt).

Sofort gesucht!

unter günstigen Bedingungen an jedem,
auch dem kleinsten Orte im deutschen
Reiche recht thätige Hauptagenten und
Agenten. Adresse: General-Direktion
der Sächsischen Vieh-Versicherungs-Bank
in Dresden. Größte und beständigste
Anstalt. Beste billige Prämien ohne
Nachschuß.

Meinen Mitmenschen

welche an Magenbeschwerden, Verdauungs-
schwäche, Appetitmangel u. leiden, theile ich
herzlich gern und uneigentlich mit, wie
sehr ich selbst daran gelitten, und wie ich
hiervon befreit wurde. Pastor a. D. Kypke
in Schreiberhau, (Niesengebirge).

Linderungsmittel
für Husten,
Verhinderungsmittel
gegen Heiserkeit und Verschlei-
mung sind die
echten Oskar Tietze's
Zwiebelbonbons.
Altbekanntes Hausmittel. Soll
stets bei der Hand sein. Zu haben
überall in Beuteln zu 20 und 25 Pfg.
In Grottkau bei Herrn C. Haase.

Anker-Cichorien ist der beste.

Ersatz für Döring-Seife.
T. Louis Guthmann.
DRESDEN
COSMOS.
die allerbeste
der Welt!
SEIFE
Höchsten Fettgehalt.
Für die Haut!
Mild und wohlfühlig
in feinen
Parfümerien u. Droguerien.
Hier zu haben bei Carl Gross, Seifenfabr.,
und Carl Vogt.

Sie Husten nicht
mehr
bei Gebrauch der berühmten
Kaiser's
Brust-Bonbons
anerkannt bestes im Gebrauch billiges
bei Husten, Heiserkeit, Katarrh,
und Verschleimung echt in Pack. a
25 Pfg. in der Niederlage bei
Carl Laqua in Grottkau
u. Franz Neumann, Glöckendorf.

Eine halbe Million im glücklichsten Fall.
Grosse Trier-Geld-Lotterie
110000 Loose mit 17265 auf 2 Ziehungen vertheilten Gewinnen und einer Prämie.
Haupttreffer: 300000, 200000 ev. 500000 Mark,
100000, 50000, 40000, 30000, 25000, 15000, 10000 etc. Mark.
I. Ziehung in Berlin am 14. und 15. Februar 1895.
Zu Planpreisen incl. Reichstempel empfehle und versende
Original-Loose für erste Ziehung gültig
zu 17.60 8.80 4.40 2.20 Mark.
Der Einsatz für die II. Klasse ist der-
selbe.
Original-Vollloose für beide Ziehungen gültig
zu 35.20 17.60 8.80 4.40 Mark.
Diese Preise sind die Einsätze für I. u.
II. Klasse.
Carl Heintze, Berlin W., (Hotel Royal)
Unter den Linden 3.
Gef. Bestellungen erbitte ich mir durch Postanweisung, auf deren Coupon die Be-
stellung und Adresse deutlich zu schreiben ist.
Für Port und die beiden Gewinnlisten sind 50 Pf. beizufügen.
Ausführliche Pläne versende gratis und franco.

Musik-Schulen und Nieder-Albuns.
In Max Bessé's Verlag in Leipzig erschien und ist durch jede Buch-
und Musikalienhandlung sowie direct von der Verlagsbuchhandlung zu beziehen:
Carl Urbach's Preis-Klavierschule. Preis brosch. 3 Mk., Halbfranzbd. 4 Mk.,
eleg. Ganzleinenband 5 Mk., Ganz-
leinenband mit Goldschnitt 6 Mk., 20. Auflage.
Der Auf der Vollständigkeit der Urbach'schen Preis-Klavierschule ist auf der ganzen Welt begründet.
Nächst bisher 100000 Exemplare.
Carl Urbach und Rob. Wohlfahrt, Schule für die Mittelstufe
des Klavierunterrichts. 3. Auflage.
(2. Theil der Preis-Klavierschule.) Brosch. 3 Mk., Halbfranzband 4 Mk.
Carl Urbach und Rob. Wohlfahrt, Schule zur Kunstfertigkeit.
Brosch. 3 Mk., Halbfranzband 4 Mk. (3. Theil der Preis-Klavierschule, mit
welchem das Meisterwerk vollendet ist.)
Carl Urbach, Goldenes Melodienbuch. 8. Aufl., 3 Hefte à 2 Mk. Alle
3 Hefte auf einmal bezogen, brosch.,
nur 5 Mk., dauerhaft geb. 6.80 Mk.
Eine vortheilhafte Sammlung. Schöne Ausstattung. Angenehm Preis.
-- **Nothwendige Fingerübungen.** Preis 2.50 Mk., geb. 3 Mk.